

DER RING

Magazin der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel

Februar 2025

Wie Kunst die Seele heilt

Bethels kreative Therapieangebote

- › **WIR gewinnt**
In einem Gebal-Projekt werden
Langzeitarbeitslose gefördert
- › **Gelungener Übergang**
Das UW Salzkotten ist in
Bethel angekommen



16

Täglich sichtbar

Vom Industrie-Museum Ennepetal aus starten sie morgens zu ihren Aufträgen: Langzeitarbeitslose Menschen »wirken in der Region«.



Inhalt

- 04 **Augenblicke**
- 06 **Aufgeräumt und klar**
Christoph Nolting ist der neue Finanzvorstand der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel.
- 20 **Menschennah**
Silke Wunsch ist ein umtriebige Dortmund-Kind. Sie hat nicht nur ihre Solaranlage selbst gebaut, sondern gestaltet auch »Beziehungsbeete« mit den Menschen im Haus Oberfeld.
- 22 **Nahaufnahme**
Prof. Dr. Constanze Banz-Jansen würde wahrscheinlich Dienst im Krankenhaus machen, wenn morgen die Welt unterginge – falls doch jemand überlebt.
- 24 **Angepeilt**
Das Unterstützte Wohnen Salzkotten bietet Menschen mit psychischen Erkrankungen ein gutes Zuhause. Seit eineinhalb Jahren gehört das UW zu Bethel und ist hier inzwischen »richtig drin«.
- 28 **Bethel online**
- 30 **Pinnwand**
- 37 **Wir sind viele**
- 39 **Für Herz und Seele**
»Im Gespräch mit Gott« von Pfarrerin Dörte Vollmer

08

Titelthema

Kunsttherapeutische Angebote ermöglichen Menschen den Zugang zu ihrer inneren Welt und können so gesundheitsfördernd wirken.

■ Bild (Titel): Christian Weische

Aus Bethel für Bethel

Die »iÖs« sind unersetzlich



Zu Beginn eines jeden Jahres stehen diverse Neujahrsempfänge von Parteien, Gesellschaften, Banken und Vereinen in meinem Kalender. So ein Neujahrsempfang ist eine schöne Tradition und vor allem eine gute Gelegenheit, bestehende Verbindungen zu stärken und neue zu knüpfen. Das alte Jahr lässt man bei dieser Gelegenheit noch einmal Revue passieren; der Ausblick auf das neue Jahr will informieren, motivieren und Pläne präsentieren. Nicht zu kurz kommen dürfen Dank, Anerkennung und echte Wertschätzung für alles, was geleistet und erreicht wurde.

Zum Neujahrsempfang sind auch die ehrenamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der integrativen Öffentlichkeitsarbeit eingeladen. Das sind 55 Menschen im Alter von 20 bis 65 Jahren, die die Öffentlichkeitsarbeit des Dankorts, vorrangig die Arbeit der Abteilung PR Information unterstützen. Nach Schulung, Hospitation und anfangs noch mit einem Referenten oder einer Referentin an der Seite begleiten sie Besuchergruppen, seien es Konfirmandinnen und Konfirmanden, Schulklassen oder Erwachsene. Einige von ihnen reisen mit zu Spendertreffen. Andere waren erstmals Ansprechpartner oder -partnerin bei Veranstaltungen mit dem Infomobil »Friedrich«. Ihre ehrenamtliche Mitarbeit ist unbezahlbar und durch nichts und niemanden zu ersetzen, denn sie sind absolute Fachleute in Sachen »Behinderung und Begleitung in Bethel« – weil sie aus eigener Erfahrung darüber berichten.

Ich finde, da muss man schon ganz schön Mut und Selbstbewusstsein mitbringen, um sich vor eine Besuchergruppe zu stellen und Fragen, teils sehr persönliche Fragen, zu beantworten und so einen Einblick in das Leben mit Handicap zu vermitteln.

Doch souverän berichten die »iÖs«, wie sie liebevoll genannt werden, über ihre Krankheitsgeschichte, warum, seit wann sie in Bethel sind oder mit Bethel zu tun haben. Sie berichten über ihre Erfahrungen mit Schule, Ausbildung und Arbeit, über ihre Familiensituation, wo und wie sie Ausgrenzung erleben, wodurch sie im Alltag behindert werden. Sie erzählen von ihren Hobbys, vom letzten Urlaub, Discoabend oder Besuch im Fußballstadion ... Und sie machen klar, was sie von Menschen ohne Handicap bzw. von der Gesellschaft erwarten: Respekt, Gleichberechtigung, Abbau von Barrieren und vor allem einen ganz normalen Umgang auf Augenhöhe miteinander.

Die Kontakte und Gespräche mit den »iÖs« hinterlassen Eindruck. Das bekomme ich immer wieder erzählt, mitunter auch zufällig mit. Gerade erst in der vergangenen Woche, als ich mich am Eingang des Dankorts durch eine Konfirmandengruppe schob, hörte ich, wie zwei Jugendliche feststellten: »Alter, der Typ mit Handicap von eben, der war doch krass normal, oder? – Safe!« Ja, dachte ich, Lernziel erreicht.

Ich freue mich schon auf die Zusammenarbeit mit den »iÖs« im Jahr 2025 und natürlich auf den Neujahrsempfang. Das wird ein Fest, ein sehr verdientes Dankeschön für tolle Arbeit!

Ihr 

Pastor Ulrich Pohl

Schwer begeistert und mit einem breiten Lächeln feuert Jasmin Berenbrinker zusammen mit der gesamten Arminenschmiede ihren Herzensklub an. Das Spiel läuft auf der großen Leinwand, doch die Fans in der Neuen Schmiede erzeugen eine Geräuschkulisse, die an das Stadion selbst erinnert. In ihren schwarz-weiß-blauen Trikots stimmen sie gemeinsam lautstark die Arminia-Hymne an.

■ Bild: Christian Weische



Herr der schwarzen Zahlen

Aufgeräumt und klar ist es im Büro von Christoph Nolting. Sein Schreibtisch ist frei von unerledigten Papier- und Aktenstapeln. Auch eine Rechenhilfe sucht man erst einmal vergebens. Die großen Zahlen, mit denen ein Bethel-Controller hantieren muss, passen vermutlich ohnehin kaum auf das Display eines handelsüblichen Taschenrechners. Ein Kreuz hängt an der Wand. Denn diakonisches Handeln, sagt Christoph Nolting, habe ganz viel mit Zahlen zu tun. Am besten mit schwarzen. Die verantwortet der 59-Jährige zukünftig als Finanzvorstand der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel.

Das liebe Geld hatte schon Friedrich v. Bodelschwingh in Bethels Anfängen immer im Blick. All die tätige Hilfe, die für die vielen Menschen geleistet wird, muss bei aller inneren Motivation der Mitarbeitenden finanziert werden. »Und egal in welche Region Bethels man schaut – die Kassen der öffentlichen Hand und der Krankenkassen sind klamm. Das zieht sich durch«, sagt Christoph Nolting. 1,81 Milliarden Euro bewegte Bethel 2023. Das sind 1.810 Millionen Euro. Allein knapp 104 Millionen Euro muss Bethel jeden Monat für Gehälter aufbringen. Wenn am Ende des Jahres ein einstelliger Millionenbetrag Überschuss erwirtschaftet wurde, den man wieder in die Angebote einbringen kann, ist Christoph Nolting zufrieden. Und er mahnt: »Dauerdefizitär darf man gemeinnützige Organisationen nicht betreiben.«

Mehr als 30 Jahre, seit 1993, arbeitet Christoph Nolting bereits in Bethel. Aufgewachsen in Sennestadt, kannte er Bethel natürlich. Nach der Schule folgte aber zunächst eine kaufmännische Ausbildung bei Bertelsmann, ehe er ein Studium der Wirtschaftswissenschaften mit dem Schwerpunkt Finanzwirtschaft an der Universität Bielefeld anschloss. Bethel überzeugte ihn dann auch inhaltlich. »Wir alle arbeiten hier für die Menschen mit Einschränkungen. Und wenn man die Schicksale sieht, um die sich Bethel kümmert, wird man demütig«, sagt der verheiratete, zweifache Familienvater. Seine Kinder gingen in Bethel in Kita und Schulen. Eine seiner Töchter besucht die Mamre-Patmos-Schule.

Nach seinem Antritt in Bethel arbeitete sich Christoph Nolting vom einfachen Controller schnell binnen acht Jahren zum Leiter der Stabsstelle Controlling, Bilanzen, Steuern und Finanzen hoch. Viele Digitalisierungsprojekte für die Verwaltung trieb er in den drei Jahrzehnten voran. Parallel dazu waren ihm vom Vorstand zeitweise mehrere Geschäftsführungen übertragen worden, darunter für die Diakonie Freistatt und die FreiPro gGmbH (1999–2001), den Stiftungsbereich proWerk und die proJob.Bethel gGmbH (2002–05), die Betriebe (2005–07) und für Bethel im Norden (2011–13). Als Feuerwehrmann hat er sich dort nie gesehen, und doch ging es stets darum, die teils defizitären Bereiche zukunftsfähig

zu machen. Zusatzaufgaben, die er nicht missen möchte: »In den ersten Jahren als Controller schaut man sich nur Zahlen an. Was das aber ausmacht und was dahintersteht, lernt man mit den Tätigkeiten vor Ort und im Kontakt mit den Kolleginnen und Kollegen«, sagt Christoph Nolting.

Nicht immer waren die Entscheidungen einfach, leicht macht er sie sich ohnehin nie. Die Trennung von Betrieben wie der Bäckerei, der Wäscherei und der KFZ-Werkstatt, die wegen hoher Auflagen überhaupt nur mit gewaltigen, aber nicht refinanzierten Investitionen hätten weiterlaufen dürfen, fielen in seine Amtszeit. Dass das manche Enttäuschung und auch Gegenwind im Bethel-Kosmos erzeugte, ist Christoph Nolting bewusst. Doch er sagt auch: »Entscheidungen muss man treffen. Richtig sind sie, wenn man dann in den Spiegel schauen und sagen kann: Ich würde es wieder so machen.« Im Blick hat er dabei immer Bethels Satzungsauftrag. »Ich bin überzeugt davon, dass unsere Mittel so eingesetzt werden müssen, dass sie refinanziert das bestmögliche Angebot und die beste Qualität für die Menschen schaffen, die sie benötigen.«

Und egal ob an der Basis vor Ort oder in der Verwaltung: »Das alles macht nie einer alleine, dazu gehört immer ein gutes Team. Es ist wichtig, dass wir uns gegenseitig aufeinander verlassen können«, betont Christoph Nolting. Als Chef-Controller wird ihm Thomas Gaßdorf nachfolgen. Christoph Nolting tritt im Vorstand in die Fußstapfen von Dr. Rainer Norden, dem er jahrelang als rechte Hand zugearbeitet hat. »Zusammen als Vorstand ist es unsere Aufgabe, dass unsere Entscheidungen keine große Überraschung, sondern transparent, nachvollziehbar und planungssicher sind. Die Arbeitsbereiche müssen wissen, was geht und was nicht möglich ist«, sagt er aufgeräumt und klar. Es ist also alles kein Zufall, wenn man auf seinen geordneten Schreibtisch blickt.

■ Text: Johann Vollmer | Bild: Christian Weische

Farben, wenn es keine Worte gibt

Malen, Zeichnen, Modellieren – künstlerische Gestaltung, egal in welcher Form, wird vielfach genutzt, um Menschen zu helfen. Denn oft sind Bilder und Skulpturen das einzige Mittel, um Ängste, Sehnsüchte oder Fantasien auszudrücken. DER RING besuchte drei kreative Betheler Angebote, bei denen Kunst mit unterschiedlichen Intentionen genutzt wird – zum Beispiel, um psychische Probleme zu therapieren, verborgene Fähigkeiten zu entdecken oder das eigene Leben aufzuarbeiten.



»Der Strudel symbolisiert mein Chaos«

»Ich starte jetzt mal mit knalligem Gelb. Warum, weiß ich auch nicht. Ich habe kein konkretes Motiv im Kopf und lasse mich einfach treiben.« Sarah Mariano taucht den Pinsel in die Farbe und beginnt einen großen Kreis auf das Papier zu malen, den sie anschließend ausfüllt. Die 36-jährige Patientin der Epilepsie-Rehabilitationsklinik in Bielefeld-Bethel besucht bereits zum zweiten Mal das »Ausdrucksmalen« bei Cornelia Retter. »Es entspannt und stärkt mich«, so die Siegenerin.

Anfangs sei sie sehr skeptisch gewesen, ob das Angebot einen »Mehrwert« für sie haben würde, berichtet Sarah Mariano, die bereits seit dreieinhalb Wochen in der Klinik ist und morgen entlassen wird. Sie sei überhaupt nicht kreativ oder künstlerisch veranlagt. Dann habe sie sich aber doch darauf eingelassen – und war überrascht von der Wirkung. »Ich komme sehr gut runter und werde dabei auch etwas mutiger beim Gestalten. Ich finde es aber dennoch gut, dass hier nichts bewertet wird.«

Dass die Bilder nicht analysiert oder bewertet würden, gehöre zum Konzept des Ausdrucksmalens, erklärt Cornelia Retter. In der Epilepsie-Rehabilitationsklinik seien überwiegend Menschen, die wie Sarah Mariano erprobten, was beruflich trotz Anfallserkrankung noch gehe. »Hier sollen sie aber ohne jeglichen Leistungsdruck Entspannung erleben, möglicherweise ihre kreative Seite entdecken und dadurch neue Perspektiven finden und neue Emotionen erleben«, erklärt die Diplom-Pädagogin.

Das malpädagogische und maltherapeutische Verfahren wurde ursprünglich für Kinder entwickelt. Ausdrucksmalen sei ein schöpferisches Spiel mit Pinsel und Farbe, so Cornelia Retter. Es gibt keine Themenstellung und Vorlagen, es braucht weder Vorkenntnisse noch besondere Begabung. Beim Malen entstehen die Bilder spontan. Nicht

das Ergebnis steht im Vordergrund, sondern der Malprozess. »Oft machen die Malenden die Erfahrung, dass sie ihr Bild verändern können, gelangen so zu ihren Ressourcen und entdecken neue Möglichkeiten. Und das ist durchaus übertragbar auf ihre Lebenssituation«, so Cornelia Retter.

Insgesamt sechs Patientinnen und Patienten haben sich heute eine Schürze umgebunden und arbeiten konzentriert an ihren Bildern. »Sie können mit den Farben spielen und gucken, wie es sich entwickelt«, erläutert die Reha-Mitarbeiterin den Rahmen. Und Sarah Marianos Bild hat sich deutlich entwickelt. Entstanden ist eine dichte Ansammlung von Kreisen in den unterschiedlichsten Größen und Farben, die sich teilweise überlappen. »Dadurch sind interessante Strukturen entstanden«, findet Cornelia Retter.

Auch Sarah Mariano ist zufrieden. »Das nehme ich mit, genauso wie mein erstes Bild, das ich beim letzten Mal gemacht habe«, sagt sie. Leider hat sie das andere Bild nicht dabei, kann es aber beschreiben: »Das ist auch ein äußerst buntes Treiben geworden oder eher ein großer Trubel. In der Mitte ist so etwas wie ein Strudel entstanden. Der symbolisiert wohl mein aktuelles Chaos«, bemerkt sie lächelnd, aber auch mit einem gewissen Ernst. Einen Namen für das Bild habe sie auch: »Halli Galli«.

■ Text: Gunnar Kreutner | Bild: Christian Weische

Die Kraft der sprechenden Bilder

Ein menschliches Auge, eindrucksvoll gezeichnet mit Wachsmalkreide, ein bizarres Muster, aufwändig gestaltet mit Wasserfarben, und ein Brief an einen Mitpatienten, liebevoll geschrieben mit Acryl: Die heutigen kreativen Ergebnisse der drei jungen Patienten könnten unterschiedlicher nicht sein. »Und in jedem stecken sehr viele Emotionen«, weiß Kunsttherapeut David Röder.



In der Kunsttherapie von David Röder und Monica Freudenberg können die Patienten ihre Emotionen über Bilder mitteilen.

»Das hilft mir hier sehr«, betont Patient Florian Seidel*, bevor er das kleine Atelier auf dem Gelände des Evangelischen Krankenhauses Königin Elisabeth Herzberge (KEH) in Berlin-Lichtenberg verlässt. »Hier sind Menschen, die mich in meiner oft zu komplexen Denkweise verstehen«, bemerkt der Jugendliche, der bereits seit zwei Monaten die Kunsttherapie in der Tagesklinik der Abteilung für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters besucht.

Tagtäglich entstehen in der Kunsttherapie von David Röder und Monica Freudenberg Arbeiten, die das Innerste der Patientinnen und Patienten offenlegen. »Es wird total unterschätzt, was an unbewussten Fantasien, Anspannungen und Gedanken da ist«, ist David Röder überzeugt. Und es gebe nicht viele Ventile, diese auszudrücken. Die Kunst sei in die Welt gerufen worden, weil Menschen eine symbolische Sprache für ihre Gefühle bräuchten. »Unsere Wortsprache kann das nicht, und wenn, dann nur in Form von Kunstsprache wie in Gedichten.« Kunstwerke wirkten wie ein Stellvertreter für die menschliche Seele, da sie mit Gefühlen aufgeladen seien.

Gerade in der Anfangszeit nach der Klinikaufnahme fehlten den Kindern und Jugendlichen, von denen viele an Depressionen und Angststörungen litten, in Gesprächstherapien die Worte, sagt auch Monica Freudenberg. Darum seien Bilder wichtig. »Als nonverbales Medium geben sie die Möglichkeit, auszudrücken, was nicht in Worte zu fassen ist. Wortsprache ist linear. Ein Kunstwerk hingegen kann viele Informationen gleichzeitig vermitteln«, erklärt sie. Im besten Falle entstünden symbolische, emotional bedeutsame Kunstobjekte, die die komplexe Innenwelt der Patienten wiedergäben, ergänzt David Röder. Die gewonnenen Erkenntnisse geben die Kunsttherapeuten an die Ärztinnen und Ärzte sowie Psychotherapeutinnen und -therapeuten weiter.

Monica Freudenberg und David Röder analysieren aber nicht nur das Bild an sich. »Im Endeffekt sind fast alle psychischen Krankheiten auf Schäden zurückzuführen, die aus Beziehungen zu anderen Menschen entstehen – und genau da setzt die Kunsttherapie an«, so David Röder. Darum sei nicht allein die Beziehung der Patienten zu ihrem Werk, sondern auch die zu den Kunsttherapeuten und

den anderen teilnehmenden Patientinnen und Patienten von Bedeutung. »Wir beobachten die Interaktion zwischen allen Beteiligten und erkennen so besondere Verhaltensweisen und Ressourcen.«

»Kunst ist heilend« – davon sind beide Kunsttherapeuten fest überzeugt. »Wir fördern unterschiedliche Ressourcen, zum Beispiel mit Blick auf zwischenmenschliche Beziehungen, aber auch mit dem Fokus auf die Fähigkeit, sich selbst zu reflektieren und den Selbstwert zu steigern«, so Monica Freudenberg. Alles trage dazu bei, Anspannungen abzubauen und Ängste zu mindern.

*Name geändert

■ Text und Bild: Gunnar Kreutner

Eine letzte Reise ans Meer

»Ich kann nicht malen.« Diesen Satz hört Linda Teipen häufig von Gästen im Hospiz Am Ostpark. Doch darum geht es gar nicht. »Ich bin keine Mal-Lehrerin«, betont die Kunsttherapeutin, die einmal in der Woche in dem Betheler Haus in Dortmund zu Besuch ist. Vorrangig möchte sie mit ihrem Angebot innere Prozesse unterstützen: Bilder und Farben können sich positiv auswirken auf Schmerzen, Ängste, Sorgen – und so Beschwerden lindern.



Für viele Gäste ist es kräfteschonender, wenn Linda Teipen sie in ihrem Zimmer besucht. Sogar im Bett wird gemalt.

Den mit Mal-Utensilien prall gefüllten Weidenkorb in die Armbeuge geklemmt, betritt Linda Teipen gut gelaunt das Hospiz Am Ostpark. Sie komme gerne hierher. »Dies ist ein Ort des Lebens«, macht sie deutlich. Für sie sei es eine Ehre, Menschen am Lebensende zu begleiten. »An dieser Schwelle steht man nur einmal, und ich bin dankbar, dass die Gäste ihre Zeit mit mir teilen und sich auf das Malen einlassen.«

An eine Frau denkt Linda Teipen oft zurück: Elsbeth Finke*. Die Seniorin hatte zusätzlich zu ihrer lebensverkürzenden Erkrankung den tragischen Verlust

ihres Mannes zu verkraften. »Malen kann ich nicht!«, stellte auch sie direkt klar. Die Kunsttherapeutin begann niederschwellig: »Wollen wir an die See?« Meer oder Berge seien beliebte Einstiegsmotive und vielen vertraut. So entstünden positive Assoziationen. Linda Teipen malte ein Meer, eine Sonne und eine Wiese. Plötzlich sagte die Witwe: »Da fehlt noch die Ente!« Spontan griff sie selbst zum Stift und fing an zu zeichnen.

Bei der nächsten Sitzung staunte Linda Teipen, als sie mit einem neuen Bild begrüßt wurde. »Wenn man weitergeht, dann kommt man zu einem Deich.



Hier ist die Bank, auf der ich immer mit meinem Mann gesessen habe«, sprudelte es aus Elsbeth Finke heraus. Die Seniorin hatte alleine weitergemalt. Sitzung für Sitzung ergänzte sie fortan Szenen aus ihren Erinnerungen. »Es entwickelte sich ein Lebensrückblick, ohne dass ich es vorher geplant hatte«, so die Kunsttherapeutin. Das Malen habe bei Elsbeth Finke wieder Lebensfreude geweckt. Bis zu ihrem Tod entstanden noch viele Bilder, die sie dem Hospiz vermachte.

Im Hospiz Am Ostpark nennt man das Angebot bewusst »Malen als Begleitung«, nicht Kunstthe-

rapie. Das Wort »Therapie« sei im Zusammenhang mit einer Einrichtung, die Menschen am Lebensende begleite, problematisch, findet Leiterin Janina Monka. Es suggeriere die Heilung als Ziel; für die schwerstkranken Gäste sei diese aber nicht mehr möglich. Es ginge eher um das »Loslassen«. Oft kommt Linda Teipen mit den Menschen über das Malen oder die Betrachtung von Bildern, zum Beispiel einen Sonnenverlauf, ins Gespräch über das Leben und Sterben.

Da die Sitzungen sehr persönlich sind, beschäftigt sich die Kunsttherapeutin mit jedem Gast einzeln. Gruppensitzungen gibt es nicht, auch keinen Kunst-raum. Für die meisten ist es kräfteschonender, wenn sie sich auf ihrem Zimmer treffen. Viele sind zudem bettlägerig. »Wir malen vielfach mit Aquarellfarben«, so Linda Teipen. Die sind für Menschen mit starken körperlichen Einschränkungen sehr gut geeignet, weil bei der Pinselführung wenig Kraft benötigt wird. Sie setzt auch andere Materialien, etwa Zeichenkohle ein. »Ich schaue sehr individuell, was passt.« Bei den Übergabegesprächen wird sie vom Hospiz-Team über die aktuellen Gesundheitszustände der Gäste informiert. »Bekommt jemand schlecht Luft, dann arbeite ich zum Beispiel gerne mit Blau, weil die Farbe atemvertiefend und lösend wirkt, während ich auf Rot verzichte, weil es den Puls anregt.«

»Das Angebot gibt den Impuls, etwas machen zu können«, hebt Janina Monka hervor. Sie erlebe oft, wie Gäste durch das Malen Stärke, Zuversicht und Stolz gewannen. »Es ist etwas Handfestes, das bleibt – eine Art Nachlass.«

*Name geändert

■ Text: Christina Heitkämper | Bild: Matthias Cremer

Amphibien-Zäune und Begonien-Träume

Der Trennschleifer »kreischt«, die Funken sprühen – und Dirk Backhus ist ganz in seinem Element. »Ich darf handwerklich nicht einrosten. Und diese Gartengeräte brauche ich im Frühling wieder«, sagt der 49-Jährige, während er eine Doppelhacke bearbeitet. Die Schreinerei im Industrie-Museum Ennepetal zählt nicht zu den Lieblingsorten des gelernten Garten- und Landschaftsbauers. »Aber die Abwechslung macht dieses Projekt so spannend«, findet er.

Dirk Backhus ist einer von insgesamt 24 Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Maßnahme »Wirken in der Region« (WiR). In dem 2008 gestarteten Projekt der Gebal Gevelsberg werden langzeitarbeitslose Menschen gefördert, damit sie eine neue Chance auf dem ersten Arbeitsmarkt erhalten.

Standort des Arbeitsmarkt-Projekts ist das Industrie-Museum Ennepetal, das sich in den Backsteingebäuden einer ehemaligen Eisengießerei befindet. »Von hier aus starten wir morgens zu den unterschiedlichsten Einzelmaßnahmen«, berichtet Arbeitsanleiter Armin Schütz. Viele würden im Auftrag lokaler Vereine sowie der Städte Ennepetal und Breckerfeld umgesetzt. Dazu zählten das Restaurieren von Bänken an Wanderrouten, die Errichtung von Amphibien-Zäunen oder das Laubentfernen auf Friedhöfen. An einem Infopunkt im Busbahnhof Ennepetal geben WiR-Teilnehmer zudem Auskünfte über Busverbindungen und Veranstaltungen der Stadt. Auch im Industrie-Museum selbst finden Arbeiten statt. Hier werden beispielsweise ausgestellte Maschinen gepflegt und Reparatur- und Sanierungsarbeiten durchgeführt, und es wird die Organisation von Veranstaltungen im Festsaal des Museums unterstützt. »Außerdem bauen wir für einen Verein Gartenhütten zu Verkaufshütten um«, so Armin Schütz.

Mit den jährlich bis zu 40 Einzelmaßnahmen sei das Projekt in der Öffentlichkeit sehr präsent, sagt der Anleiter. Dadurch erlebten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer viele positive Reaktionen ►





»In unserem Projekt lernen Langzeitarbeitslose, wieder im Team zu arbeiten«, sagt Margarete Caspari.

auf ihre Arbeit. »Wir tragen unter anderem zur Verschönerung des Stadtbildes bei und haben zum Beispiel einen Kreisverkehr mit einem Ennepetal-Schriftzug aus 300 Begonien traumhaft sehenswert gestaltet.«

Die WiR-Teilnehmer, die vom Jobcenter vermittelt wurden, erzielten tagtäglich sichtbare Ergebnisse, auf die sie stolz sein könnten, bestätigt Bereichsleiterin Margarete Caspari. Wichtig sei aber auch, dass sie wieder in den Arbeitsrhythmus fänden. »Wenn jemand jahrelang arbeitslos war, geht die

Tagesstruktur verloren. Im WiR-Projekt finden die Menschen zurück in den Arbeitsalltag und lernen, wieder im Team zusammenzuarbeiten«, erklärt sie.

Die Teilnehmenden brächten viele Vermittlungshemmnisse für den ersten Arbeitsmarkt mit, so Margarete Caspari. Dazu gehörten Suchterkrankungen, psychische Erkrankungen, Schulden, das soziale Umfeld oder eine drohende Wohnungslosigkeit. »Der erste Arbeitsmarkt ist das Ziel. Es ist aber bereits ein Erfolg, wenn die Menschen kontinuierlich kommen, sich uns anvertrauen und wir ihnen helfen können, einige Probleme zu lösen – zum Beispiel, die Wohnung zu sichern, ein Konto zu eröffnen oder gegebenenfalls einen Arzt aufzusuchen.« Wichtig sei auch, dass die Menschen über das Projekt zueinanderfänden. »Es werden Freundschaften geschlossen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer helfen sich gegenseitig, auch privat. Uns erreichen ja viele Menschen, die aus der Einsamkeit kommen«, so Margarete Caspari.



Armin Schütz (r.) gibt Teilnehmer Alicant Calis praktische Tipps für den korrekten Holzanstrich.

Dirk Backhus, der wegen eines massiven Rückenleidens keine schweren Tätigkeiten mehr ausüben kann, bestätigt das: »Ein geregelter Alltag ist bereits wertvoll. Ich freue mich aber auch, hier unter nette Menschen zu kommen, damit ich zu Hause nicht versauere. Wir halten uns hier gegenseitig aufrecht.«

■ Text: Gunnar Kreutner | Bild: Christian Weische



Menschennah | Geschichten auf bethel.de

Für Langeweile hat sie keine Zeit

Das Wort »umtriebig« ist noch untertrieben, wenn man Silke Wunsch beschreiben will. Hätte der Tag 26 Stunden, würde die langjährige Mitarbeiterin von Bethel.regional gerne noch zwei Stunden länger mit Klienten im Garten arbeiten, sich um den Umbau ihres Hauses kümmern oder ein weiteres Projekt starten.

Doch so offen sie beruflich und privat für neue Tätigkeiten ist, so festgelegt ist die Diplompädagogin auf ihren Wirkungskreis. »Ich bin eben ein Dortmund-Kind«, sagt Silke Wunsch, deren Liebe zu ihrer Heimatstadt dank eines Tattoos auf dem linken Oberarm sogar unter die Haut geht.

Als Jugendliche spürte sie diese Verbundenheit mit der größten Stadt des Ruhrgebiets allerdings noch nicht. Wie so viele junge Menschen träumte sie davon, einmal wegzuziehen. »Wenn man hier aufwächst, denkt man: Woanders ist es vielleicht auch schön.« Wo sie beruflich hinwollte, wusste Silke Wunsch dagegen schon in der Schule: »Ich wollte schon immer mit psychisch erkrankten Menschen arbeiten, aber mit 18 hatte ich noch zu viel Respekt davor.«

Über den Umweg als Dekorateurin entschied sich Silke Wunsch dann doch für ein Studium der Sonderpädagogik und Rehabilitation. Aus Kostengründen wohnte sie währenddessen weiterhin in der Nordstadt und lernte den Stadtteil lieben: »Als Studentin dort zu wohnen, wo das Leben tobt, ist schon cool«, erinnert sich die 52-Jährige.

Über eine ehrenamtliche Tätigkeit in der Psychiatrie und das gute Netzwerk, das sich die kontaktfreudige Fachkraft im Basisdienst über die Jahre aufgebaut hat, bekam sie eine Anstellung im Betheler Haus Oberfeld. Nach mehr als 20 Jahren Arbeit mit den unterschiedlichsten Menschen ist von Verschleiß keine Spur. Silke Wunsch brennt nach wie vor für den Umgang mit den Klientinnen und Klienten in ihrer Unterschiedlichkeit. »Meine Arbeit wird nie langweilig, auch weil ich immer auf der Suche nach individuellen Lösungen bin.«

Die hat sie auch für einen Klienten gesucht, der in Gesprächen sehr verschlossen war. Die Recherche nach einem praktischen Projekt in Verbindung mit ihrer privaten Leidenschaft für Nachhaltigkeit brachte sie auf das Thema Gärtnern. »Beim Gemüseanbau blühte er regelrecht auf. Am Ende der Gartenarbeit konnte er, anders als bei einem Gespräch, ein Ergebnis sehen. Meine ehemalige Vorgesetzte nennt es seitdem »unser Beziehungsbeet«.

Das Gärtnern macht Silke Wunsch so viel Spaß, dass sie nicht nur das inklusive Gartenprojekt »Eine Hand voll Erde« für die IGA 2027 leitet, sondern mittlerweile auch privat drei Gärten bewirtschaftet: »Was für die Klienten gut ist, kann ja für mich auch nicht schlecht sein«, merkt die Frohnatur an.

Doch auch nach Arbeit und Garten ist für Silke Wunsch noch lange nicht Feierabend, denn gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten hat sie 2007 ein altes Zechenhaus gekauft, in dem sie oft bis spät abends werkelt. Mit ihrem handwerklichen Geschick renoviert sie mit recycelten und alternativen Baustoffen viel in Eigenregie. Und wenn sie etwas einmal nicht kann, schaut sie es sich bei Handwerkern oder auf YouTube-Videos ab.

2023 hat sie so zum Beispiel eine Solaranlage selbst gebaut. »Ich genieße es einfach, mich immer wieder in neue Sachen einzuarbeiten. Das hält den Kopf fit.«

■ Text: Simon Steinberg | Bild: Matthias Cremer



Das Gartenprojekt an der TGA am Nordmarkt ist nur eine der vielen Ideen, die Silke Wunsch mit ihren Klienten umsetzt.

Alle Geschichten auf
bethel.de



Nahaufnahme



Prof. Dr. Constanze Banz-Jansen ist Cheffärztin der Universitätsklinik für Gynäkologie und Geburtshilfe im Evangelischen Klinikum Bethel. In unserer Nahaufnahme verrät sie, was Nächstenliebe für sie bedeutet und wovor sie Angst hat.

Held meiner Kindheit war ...
die Rote Zora.

Darüber habe ich mich zuletzt so richtig gefreut:
über den Sonnenaufgang heute früh.

Auf die Palme bringt es mich, wenn ...
mündige Menschen keine Verantwortung übernehmen, nicht einmal für das eigene Verhalten.

Zuversicht finde ich im ...
Austausch mit lieben Menschen und der Weite der Natur.

Nächstenliebe bedeutet für mich, ...
andere so zu behandeln, wie ich selber behandelt werden möchte. Sich als Teil einer Gemeinschaft zu begreifen.

Gerne mal kennenlernen möchte ich ...
Dr. Angela Merkel, weil sie entgegen aller Wahrscheinlichkeit sehr viel erreicht hat.

Ganz oben auf meiner To-do-Liste steht ...
mehr Bewegung!

Das Beste an meinem Beruf ist, ...
Frauen auf dem Weg des Lebens zu begleiten: Schwangerschaft, Geburt, Gesundheit, Krankheit, Sterben.

Mein perfekter Feierabend:
essen mit der Familie, lesen im Garten.

Mein verborgenes Talent:
zuhören, ehrlich sein, schnell entscheiden.

Wenn morgen die Welt untergeht, würde ich ...
wahrscheinlich Dienst im Krankenhaus machen, falls doch jemand überlebt.

Angst habe ich vor ...
der Möglichkeit, dass eine Patientin oder ein mir naher Mensch zu Schaden kommt.

Meine schlimmste Jugendsünde war ...
der Motorradführerschein.

Diese drei Dinge nehme ich mit auf eine einsame Insel:
Da die Ruhe und der Blick aufs Meer schon da sind, nur ein gutes Buch.

Meine Traumreise geht ...
nach Australien, Indien und Kanada.

Mein Song für die Ewigkeit:
»The light will stay on« von The Walkabouts.

■ Bild: Mario Haase



Sylke Fieren (oben) und Heike Dreckmann sind im Unterstützten Wohnen Salzkotten gute Freundinnen geworden.



Angepeilt: **Salzkotten**

51° 40' 29.517" N 8° 36' 14.235" E

Stühle leuchten in bunten Farben in einer Wohnküche des Unterstützten Wohnens (UW) Salzkotten. Für Markus Auris sind sie mehr als nur moderne Sitzgelegenheiten. Die neuen Stühle symbolisierten den Wechsel des Hauses zu Bethel, findet der Bereichsleiter des stationären Angebots für Menschen mit psychischen Erkrankungen. Zeigten sie doch, dass es nach einem Investitionsstau im Haus mittlerweile vorangehe. Das UW Salzkotten, 2002 gegründet als »Wohnstätten Salzkotten GmbH«, gehört seit Oktober 2023 zum großen diakonischen Unternehmen. »Jetzt ein Teil von Bethel zu sein ist ein Riesengewinn für uns«, sagt Markus Auris.



Markus Auris

»Wir sind jetzt richtig drin in Bethel.«

Den Gewinn bezieht Markus Auris nicht nur auf das Mobiliar. War der 32-Jährige, der das Haus im Kreis Paderborn seit März 2023 leitet, anfangs in Fragen der Strategie und Verwaltung häufig auf sich allein gestellt, erhält er nun Unterstützung durch seine Ansprechpartnerinnen und -partner bei Bethel.regional. Eine weitere bedeutende Veränderung betrifft auch das 21-köpfige multiprofessionelle Team: Es nutzt inzwischen die in Bethel gängigen digitalen Programme zur Dokumentation und Dienstplangestaltung. Knapp eineinhalb Jahre nach dem Übergang von einem sehr kleinen in ein sehr großes System bilanziert Markus Auris zufrieden: »Wir sind jetzt richtig drin in Bethel.« Regionalleiter Raphael Voß bestätigt das: »Das UW Salzkotten ist voll in Bethel angekommen.«

Wer den roten Klinkerbau in einer Salzkottener Wohnsiedlung betritt, kommt schnell ins Gespräch mit einigen der dort wohnenden Menschen. 16 Klientinnen und Klienten – die meisten von ihnen haben eine Schizophrenie – leben in vier Wohngemeinschaften. Es gibt zwei Gemeinschaftsküchen, je drei Bewohnerinnen oder Bewohner teilen sich ein Bad. »Man kann von einem sehr familiären Wohnumfeld sprechen«, sagt Markus Auris. Im Nachbarhaus leben weitere fünf Klientinnen und Klienten. Sie kommen häufig herüber ins Haupthaus. Die Außenwohngruppe ist für Menschen geeignet, die schon etwas selbstständiger sind. Mehr ambulante und an das UW Salzkotten angebundene Wohnbetreuung wäre in der Stadt aus Sicht von Markus Auris für die Zukunft wünschenswert. Doch Wohnraum, berichtet er, sei auch in Salzkotten ein rares Gut.

Für Heike Dreckmann (48) und Sylke Fieren (53) wirkt sich das familiäre Wohnen im UW Salzkotten sehr positiv aus. Beide haben dort ein Zuhause gefunden. Und Freundschaft. Ob sie an einem der therapeutischen Angebote wie dem Beauty-Tag, dem Hirnleistungstraining, den Hand- und Bastelarbeiten während der Tagesgestaltenden Angebote teilnehmen oder in der fußläufig erreichbaren Innenstadt einkaufen: Vieles tun die beiden Klientinnen gemeinsam. Es ist auch diese enge Verbindung, die Sylke Fieren sagen lässt: »Ich fühle mich hier heimisch und angekommen.« Heike Dreckmann ergänzt: »Früher hatte ich viele private Probleme und war sehr ängstlich. Ich bin sehr froh, jetzt hier zu leben. Die Menschen um mich herum haben mich aufgepäppelt und tun mir gut.«

Eine der Mitarbeiterinnen des Hauses ist Jill Wiebe. Auch der 23-jährigen Pflegefachfrau gefallen



Hauswirtschaftsfachkraft Ina Hengst hat eine köstliche Spinatlasagne zubereitet.



Heike Dreckmann (l.) und Sylke Fieren (r.) basteln mit Pflegefachfrau Jill Wiebe Mandalas.

die familiäre Atmosphäre des Hauses und der enge Kontakt zu den Klientinnen und Klienten. »Ich arbeite sehr gern so«, sagt sie. Jill Wiebe gesteht aber auch: »Natürlich gibt es Tage, an denen ich denke: Gut, dass bald Feierabend ist und ich nach Hause fahren kann.« Mit psychisch erkrankten Menschen zu arbeiten kann eben sehr fordernd sein.

Nach ihrem Wechsel von einem Krankenhaus in das UW Salzkotten musste Jill Wiebe sich umstellen. »Hier ist die Herangehensweise eine andere als im Krankenhaus«, sagt sie. »Wir wollen den Menschen nicht alles abnehmen, sondern sie unterstützen und ermutigen, Dinge selbst zu tun, damit sie selbstständiger werden.« Im Fall von Heike Dreckmann funktioniert das schon: Sie möchte jetzt eine Beschäftigung in einer Werkstatt für behinderte Menschen finden. Natürlich zusammen mit ihrer Freundin Sylke Fieren.

■ Text: Philipp Kreutzer | Bild: Christian Weische

Zehntes Angebot

Im Kreis Paderborn hat Bethel seine Hilfen in den vergangenen Jahren stetig erweitert. Das UW Salzkotten ist dort Bethels zehntes Angebot, weitere könnten hinzukommen. In der Stadt Paderborn gibt es das Haus Wilhelmshöhe für Kinder und Jugendliche mit Behinderung, das UW Paderborn für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung, das UW Pontanus-Carré für Menschen mit mehrfachkomplexer Beeinträchtigung und Autismus-Spektrum-Störung und das Wohnen an der Franz-Hitze-Straße. Verschiedene, zum Teil trägerübergreifende intensiv ambulante Angebote für Stadt und Kreis kommen hinzu; ebenso das UW Bad Lippspringe, eine besondere ambulante Angebote für Menschen mit einer psychischen und/oder Suchterkrankung, und das UW Hövelhof, eine besondere Wohnform für Menschen mit erworbenen Hirnschädigungen und mehrfachkomplexen Beeinträchtigungen.

Bethel online

Das waren die erfolgreichsten Beiträge 2024



Ein Vater-Sohn-Abenteuer, das zugleich eine Spendenaktion zugunsten des Kinder- und Jugendhospizes Bethel war, erhielt im Sommer rund 7.200 Likes auf [Facebook](#).



Das [Instagram-Reel](#) über die Eröffnung der Aktion Wunschstern von Bethel und der Universität Bielefeld erfreute knapp 60.000 Zuschauerinnen und Zuschauer.



Ein großes Dankeschön

Auf der Frühchen-Intensivstation in Bethel wird Frühgeborenen dank moderner Technik und hochspezialisierter Ärzte der Weg ins Leben ermöglicht. So auch Anton. Mit nur 650 Gramm kam er in der 24. Schwangerschaftswoche viel zu früh auf die Welt. Dank der Unterstützung der Mitarbeitenden geht es dem Neugeborenen nun gut. Die Bedeutung der Einrichtung unterstreicht ein Nutzer auf [Facebook](#) in seinem Kommentar, indem er sich für die Arbeit des Teams bedankt.



Hightech in Aktion

Einen spannenden Einblick hinter die Kulissen eines modernen Krankenhauses ermöglichte das Evangelische Klinikum Bethel seinen Followern auf [@evkbethel](#). Im Video erfahren sie, wie dort mit einer vollautomatischen Laborstraße jeden Tag mehr als 2.000 Blutproben untersucht werden. Anhand des Barcodes erkennt die Maschine automatisch, was jeweils untersucht werden soll und wohin jede Probe weitergeleitet werden muss.



Nachfolge von Pastor Ulrich Pohl frühzeitig geregelt

Bethels Vorstandsvorsitzender Pastor Ulrich Pohl (l.) wechselt zum 31. Januar 2026 in den Ruhestand. Der Verwaltungsrat der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel hat jetzt einstimmig Pastor Dr. Bartolt Haase (M.) zu seinem Nachfolger gewählt. Jörg-Uwe Goldbeck (r.), Vorsitzender des Verwaltungsrats, gratulierte zur Wahl. Dr. Haase wird sein Amt als neuer Vorstandsvorsitzender zum 1. Februar 2026 antreten. Bis dahin übernimmt er die Aufgabe des stellvertretenden Vorstandsvorsitzenden in der Nachfolge von Dr. Rainer Norden, der Anfang Februar in den Ruhestand gegangen ist. Pastor Dr. Bartolt Haase gehört dem Bethel-Vorstand bereits seit 2022 an, als die Stiftung Eben-Ezer dem Verbund Bethels beitrug. Die Lemgoer Stiftung hatte der 49-Jährige zuvor als Theologischer Vorstand geleitet. Bethel ist er allerdings schon länger verbunden. Bis 2013 war Dr. Haase Assistent des Vorstandsvorsitzenden Pastor Ulrich Pohl. ■ Bild: Christian Weische

Technische Assistenz bei Epilepsie

Menschen mit Epilepsie erhalten die Möglichkeit, von ihnen genutzte Hilfsmittel zu bewerten. Dazu startete im vergangenen November das Projekt EXTENSIBLE. Hier entwickeln die Kooperationspartner Hochschule Bielefeld, Epilepsie-Zentrum Bethel und der Softwareentwickler Wonk.ai eine Bewertungsplattform. Als Grundlage dient die Bethel-Datenbank EpiDat, in der die entsprechenden Hilfsmittel bereits gelistet sind. Mit EXTENSIBLE soll die Beratung zu Hilfsmitteln, insbesondere zu neuen technischen Assistenzsystemen, im Epilepsie-Zentrum Bethel gezielt unterstützt werden. Das Projekt hat eine Laufzeit von 18 Monaten und wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert.



- ▶ Kultur am Nachmittag: 20 Jahre Randle, 2. Februar, 15 Uhr
- ▶ Gesangstrio The Cracked Cookies, 7. Februar, 20 Uhr
- ▶ Whisky-Tasting »Loch Lomond & Glen Scotia Master-Class«, 8. Februar, 19 Uhr
- ▶ Eva Eiselt, »Wenn Schubladen denken könnten« (Kabarett), 21. Februar, 20 Uhr
- ▶ Kultur im Lokal: Vincente Patiz, 23. Februar, 19 Uhr (Eintritt frei)
- ▶ The Les Clôchards, »Love Explosion – Comeback Tour«, 28. Februar, 20 Uhr

neue-schmiede.de



Ausstellung: Von Arrode in die Welt

Zum 100. Geburtstag von Vincent Böckstiegel eröffnet das Museum Peter August Böckstiegel eine neue Ausstellung. Als Fotojournalist und Fotograf hielt Vincent Böckstiegel Momente in fast der ganzen Welt fest. Auch für Bethel arbeitete der Sohn des westfälischen Expressionisten Peter August Böckstiegel. Seine Fotografien dokumentieren Begegnungen mit Menschen, ihre Arbeit und ihr Leben. Die Ausstellung »Von Arrode in die Welt« mit rund 80 Bildwerken ist vom 12. Februar bis zum 18. Mai in Werther, Schloßstraße 109/111, zu sehen. ■ Bild: Vincent Böckstiegel

museumpab.de



Lungenklinik in Bethel wird universitär

Dr. Philipp Moritz Lepper wurde zum Universitätsprofessor für das Fach Innere Medizin, Pneumologie und internistische Intensivmedizin an der Medizinischen Fakultät OWL der Universität Bielefeld berufen. Zugleich leitet er seit Februar die Klinik für Innere Medizin, Pneumologie und internistische Intensivmedizin am Evangelischen Klinikum Bethel (EvKB), Teil des Universitätsklinikums OWL der Universität Bielefeld.

Die Klinik in Bethel gehört damit zu einer der wenigen Universitätskliniken für Lungen- und Atemwegserkrankungen in Deutschland. Uni-Prof. Dr. Philipp Lepper kommt gebürtig aus Konstanz. Seine Facharztausbildung Innere Medizin und Pneumologie absolvierte der 49-Jährige am Universitätsklinikum Ulm, dem Inselspital Bern (Schweiz) und dem Universitätsklinikum des Saarlandes. Dort war er lange Jahre Leitender Oberarzt und Leiter des Bereichs Intensivmedizin der Pneumologie. ■ Bild: Manuel Bünemann

Positive Gehaltsentwicklung

Im Jahr 2025 können Mitarbeitende in den v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel mit weiter steigenden Gehältern rechnen. Für die Mitarbeitenden, die nach den Arbeitsvertragsrichtlinien der Diakonie Deutschland (AVR DD) vergütet werden, wurde bereits ein Beschluss gefasst. Ab 1. März erhalten die Mitarbeitenden 3,7 Prozent mehr Gehalt, mindestens aber 150 Euro – in unteren Lohngruppen bedeutet dies ein Plus von bis zu 6,74 Prozent. Die Erhöhung hat eine Mindestlaufzeit bis zum 30. April 2026. Die Wechselschichtzulage wird ab August von 130 auf 150 Euro angepasst. Die Schichtzulage erhöht sich von 40 auf 60 Euro. Ebenso wurde die Kinderzulage angehoben: Pro Kind erhalten Mitarbeitende nun mindestens 100 Euro. Hinzu kommt im Jahr 2025 ein zusätzlicher arbeitsfreier Tag für Mitarbeitende, die mindestens zehn Jahre beschäftigt sind. Auch Auszubildende und Praktikanten profitieren von den Anpassungen und erhalten ebenfalls eine Erhöhung ihrer Vergütung um 3,7 Prozent.

Auch für Mitarbeitende, die nach anderen arbeits- und tarifrechtlichen Regelungen vergütet werden (zum Beispiel AVR DWBO, BAT-KF oder gewerbliche Tarife), wird es in 2025 Verhandlungen zu Gehaltssteigerungen geben. Sobald Ergebnisse vorliegen, informieren wir dazu.

Bildung & Beratung Bethel

- Onboarding – Rekrutierung und Integration internationaler Pflegekräfte, 25. Februar
- Teilhabe??? – Jetzt erst recht!!!, 4. März
- Praxis der Personalarbeit:
Arbeitsrecht für Führungskräfte, 4. März
- Schreibwerkstatt PerSEH, 11. März
- Methodencafé – Methoden Lebenswelt, 11. März
- Spannungsfelder als Chance, 12. März
- Basics-Praxisanleitung für OTA/ATA/MT-Berufe, 14. März

Weitere Seminare und Anmeldung: bbb-bethel.de

Zuwachs für den Zentralen Bereich

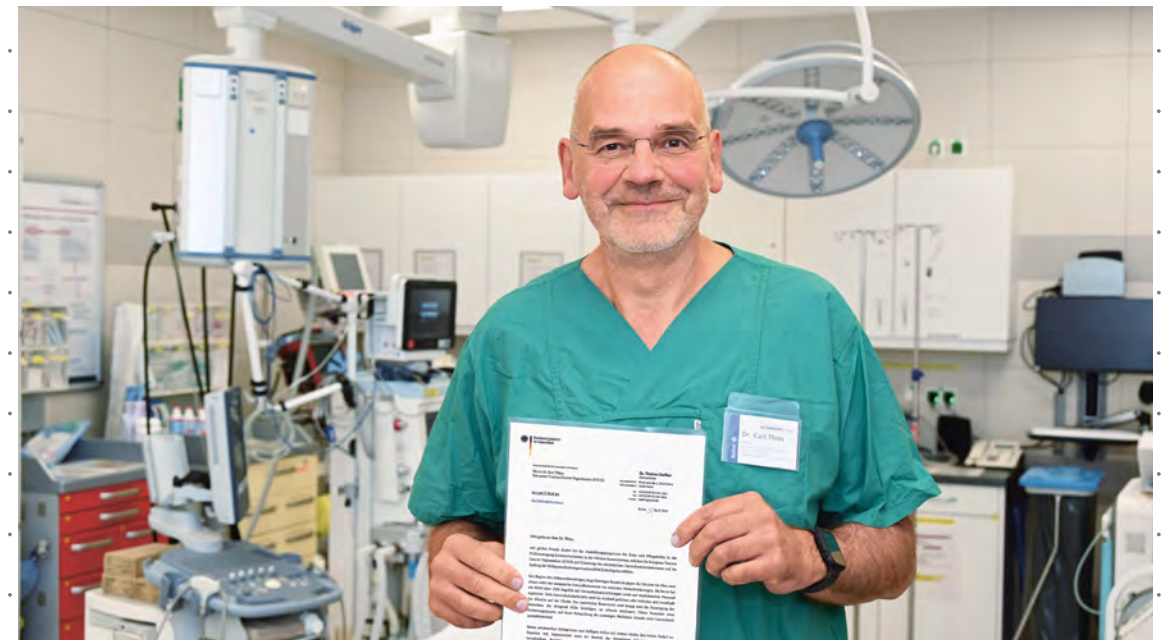
41 neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben im vergangenen Jahr im Zentralen Bereich der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel in Bielefeld ihre Arbeit aufgenommen. Sie sind in ganz unterschiedlichen Bereichen tätig, wie dem Dienstleistungszentrum Informationstechnologie, der Personalabrechnung oder dem Energiemanagement und der Nachlassabteilung. In einem festlichen Gottesdienst in der Zionskirche im Dezember wurden sie offiziell begrüßt. Die Predigt hielt Bethel-Vorständin Pastorin Andrea Wagner-Pinggéra. ■ Bild: Matthias Cremer





PSAG – seit 50 Jahren vorbildlich

Die Psychosoziale Arbeitsgemeinschaft Bielefeld feierte im Dezember das 50-jährige Bestehen. Zum Jubiläumstreffen hatte die Sprechergruppe mit (v. l.) Valerie Schwentker (Bethel.regional), Daniel Müller (Evangelisches Klinikum Bethel), Rüdiger Klein (Bethel.regional), Thomas Krömker (Psychologischer Beratungsdienst, GfS) und Sabine Brinkmann (Stadt Bielefeld) eingeladen. Seit ihrer Gründung hat die PSAG maßgeblich zur Vernetzung und Weiterentwicklung der bedarfsgerechten psychosozialen Versorgung in Bielefeld beigetragen. Rund 320 Einrichtungen, Dienste und Einzelpersonen arbeiten hier erfolgreich trägerübergreifend zusammen. Das Bielefelder Modell ist bundesweit beispielgebend. ■ Bild: Bethel.regional



Betheler Notfallmediziner schult Ärzte in der Ukraine

Dr. Karl Thies rettet nicht nur Leben im Evangelischen Klinikum Bethel. Er leitet auch im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation ein internationales Ärzteteam, das ein Ausbildungsprogramm zur Versorgung Schwerstverletzter in der Ukraine etabliert. Der Oberarzt in der Universitätsklinik für Anästhesiologie, Intensiv-, Notfallmedizin, Transfusionsmedizin und Schmerztherapie war federführend an der Entwicklung des Europäischen Trauma-Kurses beteiligt. In sicherem Abstand zur Frontlinie hat er inzwischen 200 Ärztinnen, Ärzte und Pflegekräfte in der Traumaver-sorgung ausgebildet. Zusätzlich wurden bereits 21 ukrainische Ärztinnen und Ärzte zu Anleitern ausgebildet. Für sein Engagement hat Dr. Thies aus dem Bundesministerium ein Dankeschreiben erhalten.

■ Bild: Manuel Bünemann



Orthopädie-Schuhtechnik stellt sich neu auf

Das Sanitätshaus Rosenhäger hat zum 1. Januar die Orthopädie-Schuhtechnik am Nazarethweg in Bielefeld-Bethel übernommen. Damit führt ein langjähriger Kooperationspartner die bisherige Tochtergesellschaft des Evangelischen Klinikums Bethel weiter und sichert die wohnortnahe Versorgung für die Betheler Einrichtungen. Alle Mitarbeitenden werden übernommen. Orthopädienschuhmachermeister Wolfgang Nitz, der den Betrieb in den vergangenen 27 Jahren leitete, ist in den Ruhestand getreten. Unter dem neuen Namen »Technische Orthopädie- und Schuhtechnik am Saronplatz GmbH« ist das Geschäft montags bis donnerstags von 8 bis 17 Uhr und freitags von 8 bis 16 Uhr geöffnet. Noch im ersten Quartal 2025 soll das Unternehmen um die Bereiche Sanitätshaus und Rehathechnik erweitert werden.

■ Bild: Mario Haase

Stehen für eine hochwertige Versorgung: (v. l.) Thorsten Kaatz und Dr. Matthias Ernst (Geschäftsführung Evangelisches Klinikum Bethel), Wolfgang Nitz sowie die Geschäftsführer Stefan Fritzsche und Sebastian Mania (Rosenhäger).

Diakonie und Gewalt

In der öffentlichen Ringvorlesung der Fachhochschule der Diakonie zum Thema »Psychische und physische Gewalt am Arbeitsplatz« hält Prof. Dr. Markus Schmidt am 25. Februar den Vortrag »Diakonie und Gewalt«. Die einstündige Veranstaltung beginnt um 16 Uhr. Die Teilnahme ist kostenlos und in Präsenz sowie online möglich.

fh-diakonie.de

Anmeldung:
**5. März bis
 15. Mai 2025**
 online unter
[www.bethel.de/
 ferien-in-bethel](http://www.bethel.de/ferien-in-bethel)



FERIEN IN BETHEL 2025

Für Kinder von Betheler Mitarbeitenden in Bielefeld gibt es im Sommer wieder ein buntes Ferienprogramm mit Spiel und Spaß, Tanz und Kreativem, Entspannung und Action. Das inklusive Tagesangebot richtet sich an Kinder im Alter von 6 bis 12 Jahren. Die Ferienspiele finden vom 21. Juli bis 15. August montags bis freitags von 9 bis 16 Uhr statt. Auch die Randstundenbetreuung von 7 bis 9 Uhr und von 16 bis 16.30 Uhr ist gewährleistet.



Hägers Umweltipp

Nachhaltig, günstig und lokal: Entdecken Sie die Bücherei!

Schon mal daran gedacht, wie man bei der Liebe zum Buch und zum Lesen Ressourcen sparen kann? Die Antwort ist einfach: Leihen Sie sich Bücher in der Bücherei aus – und treffen Sie dabei Menschen, die Ihre Leidenschaft teilen. Ein Buch, das man sich ausleiht, muss nicht gekauft werden und nimmt nach dem Lesen zuhause keinen Platz ein. Das schont das eigene finanzielle Budget. Bücher, die ausgeliehen werden, müssen entsprechend weniger produziert werden – das spart Ressourcen, Rohstoffe und Energie.

In Bielefeld-Bethel gibt es zum Beispiel die Gemeindebücherei der Zionsgemeinde unter der Adresse »Am Zionswald 10«, direkt neben der Zionskirche. Wer Bücher, Hörbücher oder Spiele ausleihen möchte, ist hier richtig. Die Bücherei ist für alle dienstags und donnerstags von 15 bis 18 Uhr und samstags von 10 bis 12 Uhr geöffnet.

Weitere Informationen finden Sie im Intranet auf der Seite des Nachhaltigkeitsmanagements.

Jochen Häger ist Bethels Nachhaltigkeitsbeauftragter.

Projekt ISy-CARE für mehr Gesundheit in OWL

In den kommenden vier Jahren sollen für die Region Ostwestfalen-Lippe nachhaltige Innovationen im Bereich der gesundheitlichen Versorgung, vor allem in der Rehabilitation, umgesetzt werden. Das ist das Ziel des Projekts ISy-CARE – »Integrierte sozio-technische Systeme für nutzerzentrierte Versorgung«. Dazu vernetzen sich seit Jahresbeginn zahlreiche Partner aus dem Gesundheits- bzw. Versorgungsbereich in OWL, darunter auch die v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel. ISy-CARE ist eines von 20 Projekten bundesweit, die sich für den Transfer von Wissen aus der Forschung in die Praxis einsetzen und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert werden. Beworben hatten sich 500 Teams für das Förderangebot »DATIpilot«.

Wir sind viele

Geburtstag

Arbeitsplatzjubiläum/Gemeinschaftsjubiläum

Keine Veröffentlichung –
 aus datenschutzrechtlichen Gründen

Keine Veröffentlichung –
aus datenschutzrechtlichen Gründen

Ruhestand

Gestorben im Ruhestand



Im Gespräch mit Gott

»Du tust mir kund den Weg zum Leben«

Psalm 16,11; Monatsspruch Februar

Ein kurzer Abstecher in die Abteilung »Lebenshilfe« der Buchhandlung. Da gibt es ein neues Buch zum Thema »Affirmationen«: Wünsche für das eigene Leben, die, so das Versprechen, eine große Kraft entfalten, wenn sie täglich wiederholt und am besten aufgeschrieben werden. Mich spricht das an. Schreiben ist mein Ding. Und so schreibe ich jeden Morgen und jeden Abend Herzenswünsche in ein Heft mit schönem Einband.

In Psalm 16 lese ich: »Du tust mir kund den Weg zum Leben.« David hat das geschrieben. Sein Psalm nimmt uns mit in sein tiefes Gottvertrauen, das in das beherzte Bekenntnis im letzten Vers mündet. Der ganze Psalm ist ein Gespräch mit Gott. Davids Entscheidung ist gefallen: »Mein Herr, du bist mein ganzes Glück. Nichts steht über dir.«

Ich beneide ihn. So eindeutig, so klar! Wie macht David das nur?! Der Psalm verrät es: David ist und bleibt im Gespräch mit Gott. Tag und Nacht, in guten und schlechten Zeiten. Wie gut, nicht jeden Tag neu entscheiden zu müssen, welchem Trend ich folge, und nicht mal zu wissen, ob er Erfolg hat.

Der Vers aus Psalm 16 macht mir Mut, es wie David zu machen: Mit Gott im Gespräch bleiben, mich auf ihn zu verlassen. Ich weiß, dass das wirkt. Weil David es erfahren hat. So beende ich das tägliche Schreiben meiner Herzenswünsche fortan mit einem kurzen Gebet: »Dein Wille geschehe, Gott! Dir vertraue ich, du meinst es gut mit mir. Zeige auch mir den Weg zum Leben.«

■ Dörte Vollmer, Pfarrerin in der Stiftung Eben-Ezer

DER RING. Monatszeitschrift der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel. 65. Jahrgang.

Herausgeber: Pastor Ulrich Pohl, Vorsitzender des Vorstandes, in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitervertretungen.

Redaktion: Johann Vollmer (verantwortlich), Gunnar Kreutner, Petra Wilkening. **Satz und Gestaltung:** Andrea Chyla, Charlotte Schütz. Sekretariat: Jutta Seidenberg/Christina Heitkämper. **Anschrift:** Quellenhofweg 25, 33617 Bielefeld, Telefon: 0521 144-3512, Telefax 0521 144-2274. **E-Mail:** presse@bethel.de. **Druck:** Hans Giesemann Druck und Medienhaus GmbH & Co. KG, Ackerstraße 54, 33649 Bielefeld. Nachdruck ist mit Genehmigung der Redaktion gestattet. © bei v. Bodelschwingsche Stiftungen Bethel. DER RING ist Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP). Interessierte können die Zeitschrift kostenlos abonnieren. **Spendenkonto:** IBAN: DE48 4805 0161 0000 0040 77, BIC: SPBIDE33XXX. Bethel im Internet: **bethel.de**. **Redaktionsschluss** für den März-RING: **10. Februar 2025**

Dieses Papier ist mit dem Umweltzertifikat **EU-Ecolabel** ausgezeichnet, welches nach strengen Richtlinien den gesamten Lebenszyklus des Produktes, nämlich Rohstoffe, Energie- und Wasserverbrauch, Emissionen, Abfallmanagement, Chemikalieneinsatz und Recyclingfähigkeit, bewertet.



┌

Hier könnte Ihre Adresse stehen!

DER RING erscheint jeweils zum Monatsanfang.
Unter bethel.de/der-ring können Sie unser
Magazin bequem abonnieren – kostenfrei per
Post und jederzeit stornierbar.

└



Schwere Schneefälle in Bielefeld zwangen den Winterräumdienst des Landschafts- und Gartenbaus Bethel Mitte Januar zu einem energischen Einsatz. Fünf Räumfahrzeuge und zwei Handräumkolonnen waren bereits früh morgens in der Ortschaft Bethel unterwegs. Um 2 Uhr morgens stellte die »Glättekontrolle« an bestimmten Punkten die Dringlichkeit des Einsatzes fest; um 4 Uhr morgens waren die Teams vor Ort. Der Räumdienst ist für rund 46 Kilometer Straßen, Bürgersteige und Wege in Bethel verantwortlich.

■ Bild: Christian Weische